

Feuilleton.

Zum silbernen Bischofs-Jubiläum Sr. Heiligkeit Papst Pius des Zehnten.

(16. November.)

Schwinge dich, mein Lied, ins Weite,
Bis zur Stadt am Tiberstrom!
Schließ dich an dem Festgeläute,
Von Sanct Peters hehrem Dom!

Grüß den Weisen, den Berater,
Wie den hohen Jubilar;
Grüß den Hirten und den Vater
Der gesamten Christenheit!

Grüße ihn, der viele Jahre
Seelen hat zum Herrn gefuehrt,
Den als Bischof am Altare
Süßner Ehrenkranz gebuehrt!

Der durch Gottes Huld recufen,
Stets die Demut sich erkor;
Halt von des Altars Stufen
Stieg zu Petri Stuhl empor!

Wenn Erinnerung, die wahre,
Holt ihr Zuehörn sinken läßt,
Hält die Zeit, die wandelbare,
Scheinbar still vor einem Fest.

So auch jetzt. Man könnte schildern
Priesteramt und Herzensgott,
Wenn in vielen lieben Bildern
Sich sein Lebenswerk entrollt.

Doch wer würdig ward befunden
Fuer den hehriestn Thron der Welt,
D, dem kann man nur befunden,
Was im Herzen Einzug hält:

Gottes Sohnes Stellvertreter!
Der die Kirche nie verläßt,
Sieh, Millionen Beter
Grueßen Dich zu Deinem Fest!

Millionen Christen halten
Komm bei ihrem Schöpfer an,
Daß noch lang Dein weises Walten
Nebst ihrer Lebensbahn.

Daß der Kirche Schiff Du steuerst
Weiter durch den Wogeryall. —
Heil Dir, Pius! Du erneuerst
Ihwericht im Westenall!

Die Arche Noah.

Kulturhistorischer Roman
aus dem neunten Jahrhundert

— von —

Conrad von Volanden.

IX. Räuber in Weissenburg.

Fortsetzung.

Er schritt durch die Pforte. Bekannt mit den Räumlichkeiten des Klosters, ging er ohne Aufenthalt nach dem Speisesaal.

Bevor die Mönche dem ergangenen Befehl gehorchten, warfen sie Blöcke des Entschens nach dem Kirchenportal, wo die Einbrecher arbeiteten.

„Repone celeriter Sanctissimum, — flüchte geschwind das Allerheiligste!“ rief die Abt Grimald dem neben ihm gehenden Diakon zu.

Ohne von dem vorausgehenden Grafen bemerkt zu werden, verschwand Erich in einem Seitengang und gelangte durch die Türe, welche das Kloster mit der Kirche verband, in das Gotteshaus. Dort hastete er nach dem Altare, öffnete den Tabernakel, nahm aus demselben das goldene Ciborium mit den konsekrier-

ten Hostien und eilte nach dem Kloster zurück. Kaum hatte er die geweihte Stätte verlassen, als die Einbrecher in die Kirche drangen, allen voran der Jude Zadok. Vierige Blicke umherwerfend, raunte er durch das Schiff nach dem reich ausgestatteten Hochaltare.

„Ah, seht, tapfere Männer, seht, dort hängt meine silberne Krone, welche wiegt 376 Pfund!“ rief er, nach dem Geschenke des Königs Dajobert deutend. „Wahrhaftig, an silbernen Ketten hängt meine silberne Krone! Und diese sechs Leuchter! Sind sie von Silber?“

Von Habgier getrieben, schwang er sich, gewandt wie eine Katze, auf den Altartisch und prüfte mit Kennerblicken die Leuchter.

„Welches Glück, — vom reinsten Silber!“ murmelte er.

„Jub, laß Deine Krallen von den Leuchtern!“ gebot Adalbold. „Nichts angerührt, — herunter vom Altar, — zuerst wird die Sakristei ausgefegt!“

„Ich komme, ich komme! Wollte nur ansehen, flüchtig prüfen mein Eigentum.“

„Wie magst Du Sachen Dein Eigentum heißen, welche nicht Dir gehören?“ fragte ein Waffenknecht, den Zadoks freches Benehmen ärgerte.

„Langsam, mein tapferer Freund, langsam!“ begünstigte Zadok. „Die Mönche stahlen und raubten mein Eigentum, — mehr wert, als diese und andere Sachen, welche sind in der Kirche. Nehme ich alle diese Dinge für mein gestohlenen Eigentum, so kann ich sagen mit Recht, Alles in der Kirche ist mein Eigentum.“

Sie standen vor der verschlossenen Sakristei.

„Die Türe wird uns zu schaffen machen,“ sagte Adalbold. „Setzt zuerst die Eisenstangen an das Schloß. Geht das Aufsprengen nicht, dann müssen wir das Holzwerk aus den starken Eisenbänden häuten.“

Inzwischen hatte der Graf im Speisesaal die Rüstung teilweise abgelegt, sein Schwert bei Seite gestellt und sich auf dem Sitze des Abtes niedergelassen. Ihm gegenüber standen in banger Erwartung die Mönche. Das gegenwärtige rohe Benehmen und die bekannte Bosheit und Gewissenlosigkeit Wickers ließen das Schlimmste befürchten.

„Heute will ich über euch Antien Gericht halten!“ rief er mit grimmigen Blicken. „Geht die Sache für euch schief, so werden die Bäume des Klostersgartens schwere Früchte tragen. — baumelnde Söhne des heil. Benedikt. Gar oft habt ihr durch euer Walten mich geärgert, — meine Pläne und Absichten durchkreuzt, — die Leute wider mich verhetzt, durch euer Wohlthunerei mich als Leuschinder hingestellt, — heute ist ein Tag der Rache.“

„Eure Vorwürfe sind unbegründet, Herr Graf!“ entgegnete der Abt. „Zerzeit handelten wir im Geiste göttlicher Gebote und kirchlicher Vorschriften.“

„Dein Maul gehalten, Abt, bis Du gefragt wirst!“ unterbrach ihn Wicker.

„Wer von euch ist der Kämmerer?“ Reginsfrid trat vor.

„Höre, was ich Dir sage!“ fuhr Wicker fort. „Bollziehe genau meine Be-

fehle, oder Du baumelst zuerst. — Schlachte so viele Kälber und Schweine, als hundertsechzig hungrige Reiter brauchen zu ihrer Sättigung. Schiffe so viel Bier zur Stelle, daß hundertsechzig Reiter ihren Durst löschen können. Das Mahl muß in sechs Stunden fertig sein. In den Häusern und Höfen der beiden Berbergen wird es aufgetragen. Ich selber schenke euerem besten Wein die Ehre, von dem Du mir sogleich einen vollen Humpen vorsetzt. — Nun, was gibst?“ fragte er, als Reginsfrid unbeweglich stehen blieb. „Wirst Du meine Befehle genau ausrichten, oder hast Du eine vernünftige Einwendung zu machen?“

„Hungrige speisen und Durstige tränken, sind Werke leitlicher Barmherzigkeit und von Gott geboten, weshalb ich Eueren Befehl ausführen werde,“ antwortete Reginsfrid. „Die Kälber für das Mahl liegen zwar in den Ställen der Vorwerke und können sogleich geschlachtet werden. Die Schweine gehen bei der Heerde im Walde und können innerhalb sechs Stunden nicht herbeigeschafft, geschlachtet und zubereitet werden. Ihr müßt also entweder auf die Schweine verzichten, oder noch zwei Stunden zugeben.“

„Auf die Schweine verzichten?“ „Nein! Gut essen und noch besser trinken und Bente machen, ist für meine Leute bei allen Zügen die Hauptsache. Acht Stunden seien Dir bewilligt, doch keinen Hahnensdrei mehr. — Jetzt packe Dich!“ Wicker nahm eine strenge Miene, so wie die achtungsgebietende Haltung des Richters an und wandte sich an den Abt.

„Vor mir, dem Grafen und Richter im Wasgau, erschien der Sklavenhändler Zadok ben Abba aus Straßburg, mit der Klage, daß ihr, nämlich der Abt und die Mönche von Weissenburg, ihn bestohlen und beraubt habt. Hundertfünfundsechzig Sklavenknaben und ein Mädchen habt ihr ihm weggenommen. — Was habt ihr zu erwidern? Ich kenne zwar eure Antwort schon vorans, bin jedoch als Richter gehalten, euch zu hören, auf daß mein Spruch sonder Irrung gefällt werde. — Also, was habt ihr zu sagen?“

„Zunächst erhebe ich Widerspruch gegen die Verletzung der Freiheit und Gerechtfame unseres Klosters,“ antwortete mit gelassener Entschiedenheit der Abt. „Nach Freibriefen der Könige und Kaiser besitzt die Abtei Weissenburg eigene Gerichtsbarkeit und Immunität. Für die Privilegien unseres Klosters einzutreten und dieselben zu verteidigen, ist meine Amtspflicht. Zohn ist der Graf des Wasgau nicht befugt, hier Recht zu sprechen.“

„Oho, — das lautet ja noch besser, als ich erwartet habe!“ rief höhnisch auflachend der Graf. „Wir kommen mit solchen Narheiten! In vergangenen Zeiten hätte Euer Widerspruch und Pöchen auf verbrieft Rechte und Freiheiten etwas gelten mögen. Heute aber, wo Jeder tut, was er will und was er kann, ist die Immunität von Weissenburg keinen roten Heller wert.“

Er griff nach dem Humpen, den ein

Latnbruder auf den Tisch gestellt und trank in langen Zügen.

„Köstlicher Wein!“ lobte er. „Für mich ein Grund mehr, möglichst bald Abt von Weissenburg zu werden. — Jetzt weiter! Wie steht's mit den geraubten Sklaven des Juden?“

„Den Vorwurf des Raubes weisen wir zurück,“ antwortete der Abt. „Der Jude ließ vielmehr die freie christliche Jungfrau Ansgard rauben, in der ausgesprochenen Absicht, dieselbe an den Heidenkönig von Cordova zu verkaufen. Ebenso treibt er Sklavenhandel mit den christlichen Buben, was nach den Gesetzen streng verboten ist. Ansgard und die Knaben steckten sich unter den Schutz der Abtei, deren Beistand sie anriefen. Unsere Pflicht ist es, diesen unterdrückten, den größten Gefahren für Leib und Seele ausgesetzten Menschen Recht zu schaffen.“

„Ihr seid also nicht willens, des Juden Eigentum herauszugeben?“

„Nein! wir machen nicht das geringste Zugeständnis an himmelschreiendes Unrecht. Wir sind bereit, lieber zu sterben, als in solchen Frevel zu willigen,“ antwortete fest der Prälat.

„Abt Grimald, sterben sollt Ihr heute noch, — so wahr ich Graf und Richter im Wasgau bin! Da ich jedoch immer gerechte Urteile spreche und jede Uebereilung vermeide, so will ich auch jetzt bei meiner Gewohnheit bleiben. Unter den Mönchen könnten ja verständige Leute sein, die nicht ihres Abtes trüchtige Meinung teilen, — die nicht sterben, sondern leben wollen unter dem künftigen Abt Wicker. Wer demnach von euch stimmt für die Herausgabe der Sklaven, der sage es.“

Keine Stimme wurde laut. In ernstem Schweigen und ruhiger Entschlossenheit betrachteten die Mönche den Grafen.

„Ihr wolt demnach Alle hängen?“ rief Wicker.

„Im Dienste Gottes und der Gerechtigkeit zu sterben, ist uns rühmlich und verdienstlich,“ antwortete Meinhard. „Darum soll Euer Todesdrohen uns nicht schrecken.“

„Den Ruhm und das Verdienst sollt ihr haben,“ spottete Wicker. „Ght in den Kapitelsaal, dort mögt ihr euch auf das letzte Stündlein vorbereiten; denn so weit geht meine Gerechtigkeit, daß ich selbst Toren den legten Willen nicht versage. Keiner von euch wage vergeblichen Fluchtversuch. Das Kloster ist von Wachtposten rings umstellt, die nach meinem ergangenen Befehl jeden ausreißenden Kuttenträger niederstoßen.“

„Gestattet mir noch einige Worte!“ bat der Abt. „Bereitwillig gehen wir in den Tod und erscheinen vor Gottes Gericht. Auch Ihr, Graf Wicker, werdet bald vor dem gerechten und allwissenden Richter erscheinen, um strenge Rechenschaft zu geben über Euer Leben.“

„Dies wagst Du mir zu sagen, elender Wicht!“ unterbrach ihn zornig der Graf. „Verneinst Du, einen töpflhaf-ten Menschen vor Dir zu haben, dem Du Schrecken einjagen kannst mit einfältigen Mären? Wisse, daß ich weder Deinen